

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Samstag außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Gröbenstr. 5/6
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7249.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkhätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Anfertigungsgebühr
beträgt für die einseitige
Beitragende oder deren Name
20 Pfennige, für Berechnung und
Berichtungsarbeiten
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 69.

Dienstag, den 23. März 1897.

8. Jahrgang.

Die Concentration des Capitals.

In einer Zeitepoche, in der man bestrebt ist, durch allerlei Heilmittel, als da sind die Forderung der Zwangsorganisation des Handwerks, der Befähigungsnachweis, die Erhebung einer Betriebssteuer von großcapitalistischen Betrieben, die Erhebung einer Umsatzsteuer von 3 Procent von den Consumvereinen, die Verstaatlichung der Hypotheken u. s. w. dem Handwerk den entchwundenen goldenen Boden wiederzugeben und den Kleingewerbetreibenden auf die Beine zu helfen, lohnt es sich wohl, den Umfang der Großbetriebe und der damit bedingten Concentration des mobilen Capitals festzustellen.

Bei den Großbetrieben, die im Besitze einzelner Personen sind, wie die Bank Rothschilds, die Werke von Stumm, Krupp, Schichau, die Kaufhäuser von Gerson, Godeffroy, May u. Ebtich, ist der Umfang und Einfluß schwer ziffermäßig festzustellen, wovon aber bei den Betrieben, die in Form der Actiengesellschaften, „Gesellschaften“ mit beschränkter Haftung und Genossenschaften gekleidet sind.

Im Jahre 1871 bestanden in Deutschland nur 235 Actiengesellschaften mit einem Betriebscapital von 2,073,890,000 Mark. Diese Zahl hat sich bis zum October 1896 auf 3552 Gesellschaften mit 7,282,667,226 Mark Capital vermehrt. Die Thätigkeit der Actiengesellschaften umfaßt fast alle Erwerbszweige. So gab es 1896: 553 Gelbbinstitute, Bau- und Bodenversicherungsgesellschaften mit einem Capital von 2,720,811,386 Mark, 132 Handels- und Versicherungsgesellschaften mit 479,138,101 Mark Capital, 341 Verkehrs- und Transportgesellschaften mit 877,473,020 Mark Capital, 343 Gesellschaften für Bergbau, Hüttenwesen, Industrie der Steine und Erde, Metallindustrie, Maschinen- und Armaturenfabriken, Eisengießereien und Stahlwerke, Schiffsbau- und Dockgesellschaften, Uhrenfabriken, Pianoforte, Musikwerke und Musikinstrumenten sowie elektrotechnische Fabriken mit einem Capital von 1,673,756,347 Mark, 475 Gesellschaften der Bekleidungs-, Holz-, Leder- und Textilindustrie, polygraphische Gewerbe, Leder- und Gummiwaarenfabriken mit 596,739,004 Mark Capital, 404 Gesellschaften der chemischen, Nahrungs- und Genussmittelindustrie, Mühlen, Zuckerraffinerien und Zuckerraffinerien, Gärten, Obst- und Baumcultur, Consumvereine, Markthallen und Dampfdruckereigesellschaften mit einem Capital von 583,679,996 Mark, 420 Gesellschaften für Brauerei, Mälzerei, Spirit- und Pressfabriken und Branntweimbrennereien, mit 396,376,767 Mark Capital und 384 Gesellschaften für Gasindustrie, Eis- und Wasserwerke, Bäder, Quellenproducte, Heilanstalten, Wohlthätigkeits-, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, Theater, Opernhäuser, Museen, Panoramen, Panoptiken, zoologische Gärten, Aquarien Sport-Gesellschaften, private und öffentliche Gesellschaften, Vereins- und Gesellenhäuser, Logen, Studentenhäuser, Gasthäuser und Restaurants mit 154,692,605 Mk. Capital.

Die Zahl der gemeinnützigen Zwecke verfolgenden Actiengesellschaften ist demnach sehr gering, die meisten Gesellschaften haben sich die Erlangung hohen Gewinns zum Ziel gesetzt. Gegenüber solchen Riesencapitalen vermag die Kleinindustrie und das Handwerk um so weniger anzukämpfen, als solchen großen Betrieben oft der zwei- und dreifache Credit zu Gebote steht, als ihr Capital beträgt.

Mit welchem Erfolge derartige Großbetriebe arbeiten, geht aus einer 2077 Gesellschaften umfassenden Aufstellung der ge-

zahlten Dividenden hervor. Nachdem die Abschreibungen für Inventar, für den Reservefonds erfolgt und die Tantiemen für die Directoren und Aufsichtsräte von den erlangten Gewinnen abgerechnet waren, konnten die Gesellschaften immer noch 1896 folgende Dividenden zahlen: 28 : 1 Procent, 35 : 2, 140 : 3, 195 : 4, 243 : 5, 243 : 6, 205 : 7, 194 : 8, 82 : 9, 170 : 10, 38 : 11, 82 : 12, 23 : 13, 30 : 14, 57 : 15, 20 : 16, 20 : 17, 18 : 18, 1 : 19, 29 : 20, 5 : 21, 7 : 22, 2 : 23, 2 : 24, 10 : 25, 11 : 25-30, 20 : 30-40, 4 : 40 bis 50, 5 : 50-60, 2 : 60-80, 1 : 80-100, 4 : 100-200 und 1 : 200-300 Procente.

Auffallend ist es, daß unter den Gesellschaften des Versicherungswesens, der Hüttenwerke, Metall- und chemische Industrie, Brauereien und Zuckerraffinerien, in denen die Arbeitsverhältnisse und Löhne der Angestellten und Arbeiter durchaus keine glänzenden sind, diejenigen zu finden, die die höchsten Dividenden zahlen. Berücksichtigt man, daß der Zinsfuß der Staatspapiere, Hypotheken u. höchstens 3 1/2, 4 oder 5 Procent beträgt, so wird man es erklärlich finden, warum sich das mobile Capital der Industrie zuwendet. Auf der andern Seite zeigen aber auch die gezahlten Dividenden, um wie viel die Löhne der Arbeiter aufgebeßert werden könnten, daß immer noch genug übrig bleibe, dem nichtschaffenden Actionär eine gute Verzinsung seines Capitals zu sichern.

Wie viel Schweiß der Arbeiter mag wohl geflossen sein, um diese hohen Dividenden zu erlangen, wie niedrig mögen die Löhne der Arbeiter sein?

Nicht genug damit, daß der Actionär einen enorm hohen Zinsertrag für sein Capital erreicht, so hat er noch einen anderen Vortheil. In Folge der hohen Dividenden gewinnen seine Actien bedeutend an Werth. Ohne daß er nur ein Fingerzettel zu rühren braucht, steigt sein Capital durch die niedrigen Löhne der Arbeiter und den dadurch bedingten hohen Gewinn um das zwei-, drei- bis siebenfache und mehr, wie eine Zusammenstellung des Cursums von 505 Actien ergibt. Darnach standen 57 Actien im Curse von 110 bis 120 Procent, 76 : 120-130, 55 : 130-140, 57 : 140 bis 150, 38 : 150-160, 32 : 160-170, 35 : 170-180, 14 : 180-190, 18 : 190-200, 35 : 200-220, 21 : 220 bis 240, 11 : 240-260, 12 : 260-280, 6 : 280-300, 24 : 300-400, 4 : 400-500, 1 : 505, 1 : 525, 1 : 546, 1 : 571, 1 : 600, 1 : 620, 1 : 625, 1 : 730, 1 : 740 und 1 : 755 Procent.

Nicht nur durch die Dividenden, sondern auch durch das Aufsteigen der Actien an der Börse wird das Capital des einzelnen enorm vermehrt und das um so mehr, als sich die Actien in den Händen der wenigen reich begüterten Personen befinden. Und alles dies durch die Thätigkeit der Arbeiter. Ist es da zu viel gesagt, daß der Arbeiter der Schaffer des Mehrwerts sei. Und was will bei derartigen Riesengewinnen besagen, wenn dem Arbeiter unter vielem Gerede und Großthun manchmal einige Brocken hingeworfen werden. Zeigt es auf der einen Seite dem Arbeiter, wie viel Forderungen er noch an die Unternehmer stellen kann und muß, um sich wenigstens einen bescheidenen Antheil an dem Gewinn aus seiner Arbeit zu verschaffen, so zeigt es auf der anderen Seite, daß das Kleinhandwerk nicht vermag, den Kampf gegen derartige gut fundirte Großunternehmen zu führen und daß die bürgerliche Gesellschaft nie die Hand dazu bieten wird, zuliebe

des Handwerks die Großbetriebe zu bekämpfen. Sie werden nie dazu zu haben sein, ihren mühelosen Gewinn zu Gunsten einer großen Zahl von Hungerleibern aufzugeben.

Aber auch in anderer Form macht sich die Concentration des Capitals bemerkbar, ohne daß man allerdings die Summe des Capitals angeben vermag. Die ältere Form ist die der Genossenschaft, die für den Kleingewerbetreibenden erst geschaffen wurde und sich jetzt zum Theil gegen ihn wendet. Während im Jahre 1859 in Deutschland sich nur 80 Genossenschaften befanden, gab es 1896 schon 9733 Genossenschaften. Die neue Form der Capitalvereinigung ist die der Gesellschaften mit beschränkter Haftung. 1892 bestanden 63 Genossenschaften mit einem Capital von 28,864,700 Mk. Sie stiegen im Jahre 1896 auf 988 Gesellschaften mit 448,341,204 Mk. Capital. Es zeigt sich also auf der ganzen Linie ein Aufstiege, ein zusammenziehendes Capital.

Je schärfer und schneller sich dieser Aufstiege vollzieht, je größer muß die Zahl der Besitzlosen und das Verlangen nach Abänderung dieser Zustände, nach der socialistischen Gesellschaft werden und der Socialismus an Boden gewinnen.

Politische Rundschau.

Die Hundertjahrfeier ist nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten im ganzen Reiche programmäßig von Statten gegangen. Festessen, Festreden, Fest- und Fackelzüge, militärisches Schaugepränge aller Art, Illumination, Hoch- und Hurrahrufen, kurz, eine Hochfluth patriotischer Begeisterung. Dazu gab es selbstverständlich für die Glücklichen unter den Glücklichen eine Unmasse von Orden, Ehrenzeichen, tönenden Titeln und sonstigen Auszeichnungen, so daß Alles in Wolle schwimmt. Wir gönnen allen Leuten ihr Vergnügen und haben ruhigen Blutes dem Festauszuge zugegesehen — wie es scheint, ist nicht einmal irgendwo der Staatsanwalt in seinem Festgenusse durch vorzunehmende amtliche Handlungen, wie Consecration socialdemokratischer Blätter u. s. w. gestört worden. Ob das übrigens nicht manche Leute am meisten behauern werden? Nun, sei dem, wie ihm wolle, die Centenarfeier ist vorüber — ärgerlich sind nur diejenigen, die vergeblich auf eine Amnestie, etwa in dem Umfange der letzten, hofften und diejenigen, welche die Einleitung einer besonderen Wege gegen die Socialdemokratie erhofften. Die Fahnen, Flaggen und sonstigen Decorationen werden wieder eingezogen — bis zum nächsten großen patriotischen Nationalfeste!

Eine nationale Errungenschaft hat der 22. März uns gebracht: die preußisch-deutschen Reichsfarben roth-weiß-schwarz sollen von nun an, neben den Landesfarben, auf den Helmen der Soldaten sämtlicher deutschen Vaterländer getragen werden. Etwas Aehnliches hatten wir schon vor 49 Jahren. Damals — nach der Märzrevolution — wurden die alt- und altdeutschen Farben: schwarz-roth-gold neben die Landesfarben gestellt. Das hinderte jedoch nicht, daß die doppelfarbigen deutschen Soldaten im März 1848 in Berlin und im Mai und Juni 1849 in Dresden, Baden und der Pfalz die Vorkämpfer der deutschen Freiheit und Einheit über den Haufen schossen.

Zurückgepiffen wird in dem Marine-spektakel jetzt auf der ganzen Linie. Die „Deutsche Tagesztg.“, das Organ des Bundes der Landwirthe, hält sich für verpflichtet, noch ausdrücklich zur Beruhigung im

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

„Ja, ja“, sagte er boshaft, „der Fall muß Dir sehr nahe gehen, da Du sogar zu den Büchern greiffst, hast Du da wohl etwas zum Trost und zur Erbauung herausgesucht?“ und neugierig schlug er den Deckel zurück: „Ein Costümwerk, ei!“

Hartmann erröthete leicht.

„Frau von Vermina hat mich besucht, ihr einige Figuren zu pausen.“

„Figurinen, so.“

„Sie will für das große Fest ein Costüm haben.“

„Sie wird doch nicht tanzen, wenn Du in Trauer bist?“

„D, die ist viel zu fett, um Gemüth zu haben“, plagte er zornig heraus, dann einlenkend: „übrigens stehen wir keineswegs in so naher Beziehung, daß sie —“

Er hatte einen raschen Seitenblick auf Morre gewagt, der ihm sein spöttisches Lächeln zeigte, und er beeilte sich, auf ein anderes Thema zu kommen.

„Sage, ist es wahr, Du verläßt den hiesigen Posten und läßt Dich der österreichischen Gesandtschaft in Aegypten anheften lassen?“

„Ich brauche Luftveränderung.“

„Wirklich, Du siehst nicht gut aus.“

„Lächerlich, Du glaubst doch nicht, daß ich krank bin; ich bin gelangweilt, voila tout.“

Er warf die Cigarette, die er sich eben angezündet hatte, auf die Seite; sie brannte nicht, und er entnahm eine andere aus dem Etui.

„Ich will mir einmal andere Menschen, andere Verhältnisse ansehen; was da um mich herum krabbelt, erscheint mir mirredzu widerwärtig. Die Einen so kleinlich und albern in

ihrer überlebten Moral, die Anderen ebenso unklar, voll Halbheit, voll Charakterlosigkeit.“

Er machte eine Grimasse des Ekels, dann lachte er auf, als mache er sich über diese Wallung lustig und sagte in seiner caustischen Weise: „Es lohnte auch der Mühe, sich zu ärgern.“

Hartmann behielt seinen Ernst.

„Du hast Recht, die Welt ist verdorben, sie ist im Augenblick durchtobt von einem Kampfe für die niedersten Interessen, sie ist verjudet, mit einem Wort, das darf uns aber doch nicht abhalten, unentwegt nach dem Schönen zu streben, auf die Gefahr hin, immer wieder getäuscht und betrogen zu werden.“

„Bravo, mein Junge“, rief Morre laut, während seine Augen die hübsche, anmuthige Gestalt seines Freundes musterten. „Strebe nur immer unentwegt „den Schönen“ nach, und mach' Dir nichts daraus, wenn Du betrogen wirst.“

„Ah, Du bist unverbesserlich, mein Lieber“, lachte Hartmann, bei dem die Heiterkeit seines Naturells siegreich hervorbrach. Und er begann nun selbst über die leichte Entzündbarkeit seines Herzens zu wipeln.

Dann wandte er sich mit der plötzlichen Frage an Morre:

„Sag' doch, hast Du die Kleine nicht wiedergesehen?“

„Welche Kleine?“

„Herrgott, die im Theater, mit den begeisterten Augen, ich versichere Dich, ich kann diese Augen nicht wieder vergehen.“

„So — so — ei, diese Augen haben Dir's anaethan ja, sie sind höchst merkwürdig, diese Augen.“

„Und Du hast nichts mehr von ihr gehört? Nicht erfahren, wer sie ist?“

„Ich? Wie sollte ich —? Ich weiß nichts.“

„Fatal, ich hätte sie gerne wieder gesehen.“

Und Hartmann erzählte dem ruhig aufstrebenden Freunde von seinen Bemühungen, das schöne Kind zu entdecken, die leider fruchtlos geblieben waren.

Der Photograph konnte keine Auskunft geben; das Bild war reclamirt worden, da die Ausstellung das Partgefühl der Familie verletzt hatte.

„Es muß eine höchst respectable Familie sein“, ipötelte Morre.

„Es scheint so.“

„Und ein wohlgehütetes Mädchen.“

Erich Hartmann stieß einen tiefen Seufzer aus, und sich in den Haaren frauend, sagte er mit dem ehrlichsten Bedauern:

„Es giebt Mädchen, selbst in den unteren Klassen, die geheirathet werden wollen, sonst kann man sie nicht haben.“

„Dann heirathe sie.“

„Ich, was fällt Dir ein.“

„Da haben wir's“, lachte Morre, „es ist wirklich lustig, daß wir Alle einen solchen Abscheu vor der Ehe haben.“

„Abscheu? aber nicht im Geringsten, ich möchte sehr gerne heirathen, sobald ich eine fände, die —“

„Die zu Deiner halben Million die andere Hälfte besitzt, gelt? Du hast ganz recht, mein Lieber, man kann sich unmöglich auf Lebenszeit an ein Wesen binden, sobald uns nicht gewisse reale Vortheile daraus entspringen, die diesem ungeheuersten Opfer die Waage halten.“

„Man müßte denn ein Idealist sein“, bemerkte Erich.

Er sah ungewöhnlich nachdenklich aus.

„Wie Du es bist?“ fragte Morre mit kaltem Spott.

„Und völlig unabhängig“, fuhr Erich fort, als spräche er zu sich selbst.

„Reinlich unabhängig — was bist Du ja auch.“

„Allerdings, aber —“

„Aha, da giebt es ein Aber — oder mehrere, wie?“ Erich antwortete nicht, seine hübschen Augen hatten einen schwärmerischen Ausdruck angenommen. (Fortsetzung folgt.)

Rande auszusprechen, daß nach unser in sonst gut unterrichteten politischen Kreisen getheilten Ueberzeugung eine baldige Auflösung des Reichstages nicht zu befürchten ist.

Die parlamentarische Geschäftslage, jähren die „Berl. N. N.“ hat sich während der jüngsten Tage ziemlich geklärt. Gutem Vernehmen nach hofft man am 27. d. Mts. mit der dritten Lesung des Reichs-Etats zu Ende zu sein, worauf am 29. d. Mts. die Handwerker-Vorlage und nach ihr das Invaliditätsgesetz in Angriff genommen werden würden. Auch die Verathung für einen neuen Militärerweis-Tarif wird angekündigt. Gesehlich soll derselbe alle zehn Jahre neu festgestellt werden. Mit rückwirkender Kraft auf den 1. April 1887 ist der jetzige am 28. Mai des letztgenannten Jahres festgesetzt worden; eine ähnliche Bestimmung wird wohl auch diesmal getroffen werden. Sie empfiehlt sich deshalb, weil man sonst eventuell in einem Etatsjahr nach zwei verschiedenen Tarifen rechnen müßte.

Die Kretaangelegenheit mit ihrem Drum und Dran will nicht vom Fleck kommen.

Die Mächte sind noch keineswegs darüber im Klaren, was sie auf Kreta und gegenüber Griechenland nimmern thun sollen. Der „Figaro“ behauptet, aus glaubwürdiger Quelle zu wissen, daß zwischen England und den andern Mächten eine gewisse Uneinigkeit wegen der Anwendung von Zwangsmassregeln gegen Griechenland entstanden sei. Die britische Regierung wolle sich, wie es scheint, gegenwärtig mit der Blockade Kretas begnügen und sich der Blockade Griechenlands widersetzen. Auch gehe sie den Wunsch kund, mit König Georg in Unterhandlungen über einen Ausgleich zu treten, wonach die türkischen Truppen Kreta möglichst bald verlassen, worauf das griechische Cabinet seine Truppen zurückziehe. England glaube, diese Abmachung könne dem Chergei Griechenlands genügen. Man könne in kurzer Zeit eine Mittheilung des britischen Cabinets in diesem Sinne erwarten.

Nach einer der „Köln. Ztg.“ zugehenden Meldung ist das europäische Concert sogar im höchsten Maße gefährdet. England soll scheinbar seit dem letzten Cabinetrath seine Vertheiligung an der Blockade griechischer Häfen nunmehr ablehnen. Dagegen wird in bestunterrichteten Kreisen von einem neuen englischen Vorschlage zur Abwendung der Gefahr eines Zusammenstoßes an der türkisch-griechischen Grenze geredet. Augenblicklich laufe vieler Man dahin, die Mächte sollten Griechenland und die Türkei auffordern, ihre Truppen je fünfzig Kilometer von der Grenze abzurufen. Sollte Griechenland sich weigern, so würde England zur Blockade Voloa bereit sein. Was die Türkei anbelangt, so sollen haushälterisch Rußland und Oesterreich ihren Einfluß geltend machen. Im Falle des Widerstehens der Türkei wäre England zu allen Zwangsmassregeln gegen die Pforte zu haben.

Es gilt als ausgemacht, daß Italien ebenso wie Frankreich die Entsendung von Occupationstruppen oder ein Occupationsmandat ablehnt, es schickt nur gleich den anderen Mächten 500 Mann Ersatztruppen.

Auf den Rücktritt Deutschlands vom europäischen Concert scheint ein Artikel der „Pop.“ vorzubereiten. Darnach würden die nächsten Tage zweifelsohne nicht ohne Ueberraschungen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik vorübergehen. Es scheint, daß eine Einigung über die unächte Griechenland gegenüber zu ergreifenden Schritte zwischen den Großmächten nicht erzielt werden wird. Das Deutsche Reich hat — so heißt es in der anscheinend offiziellen Auslassung — feinerlei Veranlassung, wenn die Bemühungen, den Frieden aufrecht zu erhalten, nicht die Unterstützung bei allen übrigen, weit mehr als es selbst, interessierten Mächten finden, diesen keine in selbstloser Weise angebotenen Dienste weiter zu leisten. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß, wenn nicht noch in der allerletzten Stunde eine Aenderung in der Haltung des europäischen Concerts eintreten, die deutsche Regierung sich von weiteren Schritten im Oriente, namentlich vor der Hand, zurückzieht.

Das wäre unferes Erachtens wirklich das Bemüßteste, was Deutschland thun könnte. Wir haben im Oriente in der That nichts zu suchen.

Die konservativen „Handwerkerfreunde“ sind durch den Inhalt der Handwerker-Vorlage in höchsten Jarn verlegt. Der „Conl. Cour.“ erklärt, der Entwurf mache den Stand einer völligen Niederlage der preussischen Regierung und den einer bedingungslosen Capitulation vor dem „Geld“ der Gewerbevereine und Handelskammern. Nur dieses angebliche Geschrei der Gegner des Jürtilarismus können die Conservativen ganz besonders keine Ohren zu haben. So heißt es in der Auslassung weiter:

Der unabweislichen Forderung ist durch die Bestimmungen, nach denen, je nach der Länge der „Arzt-Zeit“, Jochge- oder freiwillige Jochungen oder aus Gewerbevereinen neben anderen die „gewerblichen“ Organisationen des Handwerks bestimmt sind, Zeit und über gewährt. Der bisher an Jochungen verpflichteten Handwerker war der Gehalts-Fremden angehängt, daß bei der Prädication nur durch „Schmerz“, wie das die Jochge- und Gewerbevereine in möglichster Höhe geben haben, etwas zu erreichen ist. Dieses Gebot be-
Das heißt nach beliebiger organo-physiologischer Methode die Sache einfach auf den Kopf stellen. Die Schreier sind in dieser Angelegenheit theilnehmlich die Jürtilar und ihre Freunde gewesen. Durch ihr Geschrei haben sie die Regierungen in drei verschiedenen Versuchen, das Handwerk zu organisieren, getönnert. Das dabei nicht einfach alle Hindernisse auf die Jochge- und Gewerbevereine und die preussischen Regierungen der Gegenwart mit den Jochge- und Gewerbevereinen, wie es die Jürtilar thun, sondern zu Gunsten der Regierungen. Besonders argentin ist die „Conl. Cour.“ verfahren, daß über das Jochge- Gebotene nicht hinaus-
Das heißt nach beliebiger organo-physiologischer Methode die Sache einfach auf den Kopf stellen. Die Schreier sind in dieser Angelegenheit theilnehmlich die Jürtilar und ihre Freunde gewesen. Durch ihr Geschrei haben sie die Regierungen in drei verschiedenen Versuchen, das Handwerk zu organisieren, getönnert. Das dabei nicht einfach alle Hindernisse auf die Jochge- und Gewerbevereine und die preussischen Regierungen der Gegenwart mit den Jochge- und Gewerbevereinen, wie es die Jürtilar thun, sondern zu Gunsten der Regierungen. Besonders argentin ist die „Conl. Cour.“ verfahren, daß über das Jochge- Gebotene nicht hinaus-

has der Fall, dann bedeute dies unferes Erachtens das Scheitern der Vorlage; denn es erscheint ausgeschlossen, daß der Reichstag dieselbe unverbessert durchgehen lassen könnte. Selbst das Centrum, das sich in den Fragen, wo es sich um den Schutz der nationalen Production handelt, neuerdings auffallend nachgiebig zeigt, wird nicht in den vom Bundesrathe eingehaltenen sauren Apfel beißen können. Der Standpunkt der conservativen Partei in der Handwerkerfrage aber ist auf dem letzten Delegirten-tage, sowie erst jüngst zu Dresden präclirt worden.

Schaden würde es nichts, wenn der ganze Plan scheitert. Es thäte uns nur leid um die damit verdrödelte Zeit.

Giebt es noch eine nationalliberale Partei? So fragt man sich unwillkürlich, wenn man die jämmerliche Zerfahrenheit und Uneinigkeit der sich national-liberal nennenden Deutschen sieht. Steht man von der stets vorhandenen Bewilligungslust für militärische Zwecke zu Lande und zu Wasser ab, so findet man die Nationalliberalen in jeder wichtigen politischen Frage gespalten. So auch in Bezug auf die Organisation des Handwerks. Während die „Nat.-Ztg.“ mit großer Entschiedenheit sich gegen die neue Vorlage erklärt, tritt der „Hannov. Cour.“ für den Entwurf ein, obwohl das Blatt zugeben muß, daß man auf diesem Wege „ein etwas bunteschickiges Körperchensleben“ im Handwerk bekommen würde, und obwohl es auch den anderen Bedenken, die gegen die Vorlage geltend zu machen sind, sich nicht verschließt. Das Organ des Herrn v. Bennigsen hält es aber für notwendig, „endlich etwas Positives zu schaffen“. Ob das Positive gut oder schlecht ist, das ist eine spätere Sorge.

Die Margarinefärbher sind in einer sonderbaren Zwischstufe. Das Dimethylamidoazobenzol, das der Margarine zugelegt werden soll, wird in erheblichem Umfange bereits jetzt unter der Bezeichnung „Buttergelb“ zum Färben der Butter verwendet; der größere Theil der Butter wird bekanntlich gefärbt. Derartig gefärbte Butter wird, worauf der „Frank. Cour.“ aufmerksam macht, mit Mineralsäure versetzt, die charakteristische Kennfärbung der Margarine aufweisen, sie wird dann natürlich auch für solche oder für ein Gemisch solcher mit Rohbutter gehalten werden. Die Folgen für die Butterproduzenten ergeben sich von selber. Will man also den betreffenden Farbstoff für den beabsichtigten Zweck verwenden, so muß, sollen nicht heillose Verwirrungen eintreten, die Verwendung d rselben zum Färben von Rohbutter aufhören. Wie man das erreichen will, ist allerdings schwer einzusehen, man müßte denn das Färben der letzteren mit Oberfarbstoffen ganz verbieten und unter Strafe stellen.

Oesterreich-Ungarn.

Zur unermesslichen Vergrößerung der Reichsrathswahlen jährt sich unser Wiener Bruderorgan: Die Reichsrathswahlen sind nun abgelaufen, und man kann die Veränderungen überblicken, die sie in der parlamentarischen Vertretung Oesterreichs bewirkt haben. Ein Drückerfeld von Menschen und Parteien breitet sich aus, und viele neue Köpfer ziehen ins Parlament ein. Aber es sind alte Gedanken, abgebrauchte Ideen, die mit ihnen kommen; es ist das alte, kurzfristige und unüberlegte Oesterreich, das sich beharrlich gegen jeden sozialen und politischen Fortschritt stemmt. Wer wollte darin etwas Besseres, Eindeutigeres erblicken, daß die sogenannten Deutschösterreichern durch die sogenannten Deutschösterreichern abgelöst werden? Es sind dieselben kleinen und kleinlichen Menschen, dieselben Begünstigten, dieselbe Denkweise, und was andere an ihnen ist, ist nur der Name. Oder wer würde denn etwas Besseres leben wollen, wenn sich die Aristokraten zum „Reichs-Rath“ setzen und so die alte unverfälschte Oesterreichlichkeit zu modernem verziehen? Nichts hat sich durch diese Wahlen in Oesterreich geändert, nur die eine neue, gefährliche Thatsache tritt hinzu, daß die Socialdemokratie, die durch das Reichstagsorgan organisierten Proletariat, nun auch ins Parlament tritt. Das ist die entscheidende, über die Zukunft entscheidende Thatsache; sie gibt dem Reich einen neuen Geist, und was ihr ausbleibt, wird man sie bald ersetzen, wo Oesterreich in die Reihe der modernen, unüberlegten europäischen Staaten eingetreten ist. Die neue Schicht, die das Parlament in Oesterreich mit dem Socialismus zu führen hat, ist er ruhmvoll geschlagen worden, und die alten Abgeordneten, die als Vertreter der Reichstagsorgane im Reichstagsorgan, sind nur ein schwacher Rest, und das parlamentarische Oesterreich, den die Arbeiterklasse in Oesterreich erblickt hat. Es geht vorwärts, und unabweislich wird es mit weiter vorwärts gehen.

Frankreich.

Die Regierung hat wieder einmal zwei socialdemokratische Abgeordnete gewählt. Die socialdemokratischen Gewerkschaften von Paris wurden durch den Staatsrath, der von der Regierung mit autorisierter Gewalt besetzt wird, annullirt, und zwar wegen angeblicher Unzureichendheiten bei den vorjährigen Wahlen. Man hat an der Oberseite von Paris, wo er ebenfalls die Wähler hatte annullieren lassen, nicht genau. Man hat gegen die Socialdemokratie seit den Gewerkschaften von 1894. In den vorjährigen Wahlen wurden mehrere Gewerkschaften annullirt. — Ferner annullirt die Regierung der socialdemokratischen Bürgermeistern von Paris, dem der verurtheilte Arbeiter eine Rolle gespielt hatte, indem er eine von ihm unterschriebene Gewerkschaft (S. P. C. C.) in der Kammer nichtig erklärt hatte.

America.

In New-York ist durch das neue Steuergesetz ein Umlauf und ein wenig Umlauf wegen der extremen Schanzenschiebung. Das ist der Grund, daß es noch das Steuergesetz von New-York vom Jahre 1896 besteht. Die Steuerbehörde hat angekündigt, weil die Steuerbehörde durch ein verurtheiltes Klagenbuch und höher gemacht werden hat, als sie im Jahre 1896, in New-York, der Steuer, daß die Steuerbehörde in den letzten Jahren an der Seite der Steuerbehörde einen Umlauf erzeugt hat. Der letzte Umlauf hat es möglich gemacht, viele Arten von Umlauf zu verhindern, so welche man früher nicht gemacht

haben. Die neuen Zölle würden dies sofort nimmöglich machen. Die hohen Zölle auf Metallwaaren, Löffel- und Glaswaaren, Jute, Leinen und andere Gegenstände werden als Mittel, die Einkünfte zu erhöhen, für reine Fiktion erklärt. Die ganz Bill sei als Einkünftebill mit Ausnahme der Zuckerzölle theilwächlich lächerlich, da das Mac Kinley-Gesetz mit niedrigeren Zöllen die Einkünfte um viele Millionen verringert habe. Wollefabrikanten haben in Voraussicht höherer Zölle seit einem Monat Wolle in großen Mengen angekauft, und die Einnahme aus dieser Quelle wird daher für mehrere Jahre als ein geringe angenommen. Der Präsident wird einer scharfen Kritik unterzogen, nicht nur, weil er in seiner Politik einer engherzigen Partei angehängt, sondern vor Allem, weil er alle Beziehungen auf die Währungsfrage vermieden hat. Es ist offenbar, daß sich gegen die Bill eine erbitterte Opposition erheben wird, nicht nur von Seiten der Tarif-Reform-Partei, sondern auch von Seiten vieler Republikaner, welche nicht länger fanatische Schutzzöllner sind und die Ansicht hegen, Mac Kinley sei gewählt worden um zunächst und vor Allem die Währung zu reformiren.

Die Situation in Hamburg.

Man berichtet unterm 22. März: Die gestrige Versammlung aller Branchen der Hafenarbeiter billigte das Verhalten der Kohlen-Accord-Schauerleute. Sämtliche Redner beurtheilten das Vorgehen der Importeure auf das Alexenschiedenste. Nach langer Debatte wurde eine Resolution einstimmig angenommen, worin die Weigerung der Kohlen-Schauerleute, die Unterstützungskasse der Importeure anzuerkennen, als durchaus berechtigt anerkannt, den Ausgesperrten aber empfohlen wird, sich den Beschlüssen der Senatscommission zu fügen. Schließlich wird erklärt, daß man mit den Ausgesperrten, falls die Importeure auf ihrem ablehnenden Standpunkte verharren werden, gemeinsam eine Sache machen werde. Der Beschluß darüber, wie die Solidarität documentirt werden soll, soll den einzelnen Mitgliedschaften des Verbandes der Hafenarbeiter überlassen bleiben. Es sind deshalb für die einzelnen Mitgliedschaften Mitglieder-Versammlungen für die allernächsten Tage anberaumt. Die Situation ist sehr ernst und es ist nicht ausgeschlossen, daß, falls die Importeure nicht nachgeben, binnen wenigen Tagen in Hamburger Häfen wieder Ruhe herrschen wird. Nun hat sich jedoch seit Sonnabend die Situation in thatsächlicher Beziehung etwas zu Gunsten der Aufgesperrten geändert. Das bisherige Mitglied des Importeur-Vereins, Maxler Fuhrmann, hat heute Morgen den alten Sozialtarif der Arbeiter anerkannt und auf die Unterzeichnung des Reverses und der Unterstützungskassen-Bedingungen verzichtet. Sein Stauer Aberg theilte das heute Morgen den Kopierschauerleuten mit dem Bemerkens mit, daß er hoffe, auch die anderen Importeure, für die er arbeite, würden die Forderungen der Arbeiter bewilligen. Sämtliche vier Kohlen-Schauer haben dadurch mit den Arbeitern gemeinsame Sache gemacht. Sie weigern sich, mit den „Arbeitswilligen“ zu arbeiten und für dieselben ihr Geschick zu liefern. Die „Arbeitswilligen“ werden direct von den Importeuren angenommen und von denselben mit Umgehung der Stauer beschäftigt. Da die Importeure, wie man sieht, nicht einig sind, sondern einzelne durch prägnanten Muth ihr Geschick vernünftigerweise nicht schädigen wollen, ist zu hoffen, daß es nicht zum Neuzerßen kommt.

Partei-Angelegenheiten.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Linden bei Hannover wurden in der Klasse der Arbeitervertreter die von unseren Parteigenossen aufgestellten Candidaten sämmtlich und zwar gegen eine verminderte Zahl von fünf-hundert Stimmen gewählt, und auch in der Klasse der Unternehmervertreter, wo die Gegner siegen, erhielten unsere Candidaten eine ganz stattliche Stimmzahl. Ein neues Parteiblatt, die „Norddeutsche Volksstimme“, Organ für die arbeitende Bevölkerung der politischen Bezirke Rumburg, Schlußdorf und Umgebung, erscheint vom 1. April ab in Warnsdorf am 1., 10. und 20. des Monats. Redaction und Expedition befinden sich in Warnsdorf im Vereinshaus.

Gerichtliches.

Proceß gegen eine Sittlichkeitsbande. Wie bereits gemeldet, begannen am 16. März in Hod-Mezö-Basarhelo die Verhandlungen im Proceß gegen eine Sittlichkeitsbande. Die sieben Angeklagten, darunter fünf Frauen, wurden aus dem Szegediner Gefängnisse nach der Staatsanwaltschaft Hod-Mezö-Basarhelo gebracht. Eine große Volksmenge folgte dem Zuge (alle Angeklagten waren gefesselt) zum Bahnhof. Von den fünf weiblichen Angeklagten sind vier Wittwen, und zwar haben dieselben ihre Männer selbst aus der Welt geschafft. Dem Alter nach sind sie sehr verschieden. Lydia Nagy, welche eines dreifachen Mordes beschuldigt ist, ist eine junge Frau mit lächelnden Augen. Maria Panyi, welche sechs Menschen umgebracht hat, ist eine häßliche rumpelige Frau. Sie schluchzt krampfhaft, aber nicht aus Neid, sondern weil sie die Fesseln schmerzen. Ein ergreifendes Bild bot Judith Szervanos, die in den gefesselten Armen ein einjähriges Kind hatte. Das Kind spielte fröhlich mit den Ketten der Mutter. Diese Frau, welche ihr Kind sehr jählich pflegt, hat ihre eigene Mutter und ein Schwestern kalten Blutes ermordet. Die Menge wollte die Angeklagten lynchen. „Sofort sollen sie aufgehängt werden!“ riefte die Menge. Doch schaffte die Gendarmerie Ordnung. Die Angeklagten wurden in einem Separatwagen nach Hod-Mezö-Basarhelo gebracht, wo sie eine riesige Menschenmenge erwartete. Auch hier ließ dieselbe heftige Drohungen aus, doch gelang es der Gendarmerie, die Gefangenen unverletzt aus das Stadthaus zu bringen. Eine große Anzahl von Journalisten und Vertretern ausländischer juristischer Zeitungen ist zur Gerichtsverhandlung erschienen. Die Verhandlung leitet der Präsident des besagten königlichen Gerichtshofes in Szegedin, Alexander Mako. Das Hauptinteresse concentriert sich auf die Hauptangeklagte Wittve Panyi, geborene Jager, die bei jedem einzelnen Anklagesactum als intellektuelle Urheverin genannt wird. In erster Reihe gelangt zur Verhandlung der Fall des Samuel Gulnag-Riz, welcher beschuldigt ist, die Juliana Kots unter Mithwirkung der Hauptangeklagten Panyi mit Gift ermordet zu haben. Letztere leugnet, daß sie das Gift hergegeben habe. Als sie vom Präsidenten auf ihre in der Untersuchung abgelegte Geständnisse aufmerksam gemacht wurde, bemerkte sie, der Oberstadthauptmann habe ihr gehorcht und sie gezwungen, ein Geständnis abzugeben. Sie will der Kots hies einige harmlose und unschädliche Mittel gegeben haben. Als der Präsident sie darauf aufmerksam machte, daß sie ja ihren Antheil am Gelde verlangt habe, welches die Reichsvereine nach dem Tode der Juliana Kots zu zahlen hatten, antwortete sie: „Wer arbeitet, ist des Lohnes würdig.“ Präsi.: „Ja, was für eine Arbeit?“ Angell.: „Eine arme Frau sucht ihre poor Feller wie sie es kann.“ Unter den Kreuzfragen des Präsidenten und Staatsanwalts verweist sie die Angeklagten in Widersprüche. Der zweite Angeklagte, Stephan Gulnag-Riz, ist ein Schneidermeister, Wittmer und Vater von fünf Kindern. Er fühlt sich durchaus nicht schuldig. Juliana Kots habe ein solches Wagenrad gehabt, dann habe sie Pulver vom Doctor erhalten und dann sei sie gestorben. Präsi.: „Bei mir und Soram haben Sie die Gendarmen verarscht?“ — Angell.: „Bei Soram?“ — Präsi.: „Warum haben Sie also an so vielen Leuten die Beiträge geholt, wenn Sie nicht auf Ihren Tod gerechnet haben?“ — Angell. (lächelnd): „O, ich hätte mir haben nur auf den Zufall speculirt.“ Nach längerem Fortschreiten

Endlich Gullhas zu, daß seine verstorbenen Frau von der Angeklagten Jäger Gift (Quecksilberchlorid) erhalten habe, welches sie der Arznei der Juliana Roth beibringen wollte. Er habe seiner Frau gesagt, dies sei Gottes Willen nicht zu thun. Er habe auch nicht geglaubt, daß sie es thun werde. Habe sie es dennoch gethan, so sei dies seine sein Wissen gewesen. Der Proceß dauert noch fort.

Kleine Rundschau.

Wilhelmshaven, 21. März. Beim Aufwinden einer Ankerboje auf dem Schulschiff „Moltke“ wurden 3 Schiffsjungen schwer, 9 leicht verwundet.

Entgleisung. Aus Mülhausen im Elsaß wird gemeldet: Am Sonntag früh 5 Uhr entgleisten auf der Station Napoleon-Station drei Personenwagen des Zuges Mülhausen-Mülhausen und zwar in Folge falscher Weichenstellung. Verunglückt ist Niemand.

Während eines Stewers entzündete ein Blitz in dem Dorfe Johnsbach bei Dippoldswalde ein Gehöft. Ein Vater und sein Kind fanden in den Flammen den Tod. Bei demselben Gewittersturm stürzte die unbenutzte Dampfboje der mechanischen Wollweberei Moritz Zimmermann in Neßschau ein, durchschlug ein Nachbarhaus und tödtete zwei Personen; außerdem wurden noch drei Personen verletzt.

Ein amtlicher Ertrag über Zahnschmerzen. Der eiderndeische Postdirector Babel in Gens hat folgendes Rundschreiben an die Postangestellten gerichtet: „Es bezeugt häufig, daß die Angestellten, die gar keine Sorge um ihre Zähne tragen, krank werden in Folge von heißen Zähnen und davon herrührenden Entzündungen. Das Aussehen der Zähne ist das einzige Mittel, das Weib verschärfen zu machen. (Diese Ansicht wird im Sinne der modernen Zahnheilkunde schwer zu begründen sein.) Allein die Angestellten gehen vor, zu leiden, statt sich der Operation zu unterwerfen. Sie können nicht arbeiten und verursachen Auslagen wegen der Stellvertretung. Dieser Zustand muß aufzuheben. Dem Personal wird zur Kenntniß gebracht, daß Zahnweh fortan nicht mehr als eine Krankheit angesehen wird und diejenigen, welche von ihrer Beschäftigung wegbleiben, auf dem Postamt nicht werden.“

Wegen eines Todesfalles in Folge Pest wurde das mit englischen Truppen aus Bombay kommende Transportschiff „Mara“ in Suez behördlich angehalten.

Antwerpen, 22. März. Gestern traf aus Hongkong die Meldung ein, daß der Dampfer „Lionel“ in Folge Collision mit dem Dampfer „Omari-Marn“ untergegangen sei, wobei 3 Personen ertranken.

Aus Warschau wird der „D. Zig.“ gemeldet: In Teresopol stießen zwei Personenzüge zusammen. Beide Maschinen und sieben Waggons sind getrunnen. Drei Beamte blieben todt, gegen vierzig Personen sind verletzt.

Schachmeister Steinig in Warschau, dessen Tod irrthümlicherweise vor kurzem gemeldet wurde, ist von seiner Krankheit gänzlich genesen, daß er eine Reise nach Wien unternehmen konnte, wofür er gestern eingetroffen ist. Er hofft, sich binnen kurzer Zeit gänzlich zu erholen.

Auf einer Eisfelle wurden 80 Fischer im nördlichen Theile des Kaspiischen Meeres entführt. Da sie Hüfte zu spät kam, mußten die Leute als verloren gelten. Ein ausgezeichneter Dampfer hat sie nicht gefunden.

Das französische Transportschiff „Ville de St. Nazaire“ bekanntlich am 8. März an der Küste von Nordcarolina gescheitert. Bisher war nur bekannt, daß von den 79 Mann Besatzung 4 Schiffbrüchige nach siebentägiger Irrfahrt in einem Rettungsboot durch ein vorüberfahrendes Schiff aufgenommen waren. Jetzt wird aus Paris gemeldet, daß der Dampfer „Janariba“ 16 weitere Schiffbrüchige des Packetbootes „Ville de Nazaire“ gerettet hat.

Der Missißippi ist nach telegraphischer Meldung aus Memphis aus seinen Ufern getreten, an einigen Stellen erstreckt sich die Ueberfluthung auf ein Gebiet von 40 Meilen. Der Schaden ist außerordentlich groß; 50 Personen sind ertrunken, 5000 Flüchtlinge befinden sich in Memphis und Dyerburg. Das Weiterbureau hat Warnungen erlassen, wonach ein bedrohliches Steigen des Wassers für die nächsten 10 Tage erwartet wird.

Eine junge Dame indischer Abkunft, Miss Singh, hat, wie aus New-York geschrieben wird, mit Erfolg eine medizinische Prüfung abgelegt, während ein anderer Rothhautprophet Wheeler Wood, Tochter eines Patronepaarlings, den Curfus für Krankenpflegerinnen absolviert. Dieser war vorher schon von zwei jungen Damen vom Stamme der Ottawa und Wyandottes durchgemacht worden.

Locale Rundschau.

Breslau, den 23. März 1897.

Was ist eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln? Das Oberverwaltungsgericht in Berlin hat dieser Tage eine für Arbeiter sehr wichtige Entscheidung gefällt, nämlich darüber, ob es als „Armenunterstützung“ öffentlichen Mitteln“ anzusehen sei, wenn die Armenverwaltung in Krankheitsfällen für die Kosten der Krankenhaus-Verpflegung des an und für sich Wahlberechtigten oder seiner wirtschaftlich unselbständigen Familienmitglieder vorübergehend eingetreten ist, der so Unterstützte sich aber zur rathenweisen Erhaltung der Auslagen verpflichtet und diese Verpflichtung auch erfüllt hat. Die Erledigung dieser Frage hat außerordentlich große Bedeutung, weil nach § 5 der Städte-Ordnung nicht wahlberechtigt ist, wer innerhalb des letzten Jahres vor der fraglichen Wahl Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen hat. Im vorliegenden Falle waren 14 Berliner Hausväter beteiligt, für deren Angehörige die Armenverwaltung vorübergehend eingetreten war. Die Aufnahme von neun derselben in die Gemeindegewählrolle war erst nachträglich auf ihr Verlangen hin bewirkt worden; betrefis der anderen fünf hatte der Polizeiwachmeister a. D. Schulz vergeblich, den Antrag bei der Stadtverordneten-Versammlung gestellt, sie aus der Liste zu streichen. Die demnach beim Bezirksauschuß erhobene Klage des Magistrats hatte den Erfolg, daß von dem Bezirks-Verwaltungsgericht der Stadtverordneten-Versammlung aufgegeben wurde, die Leute aus der Liste zu streichen. Das Gericht erklärte also diese vom Unglück heimgeführten Männer nicht wahlberechtigt wegen Empfangens von „Armenunterstützung“. Vor dem Oberverwaltungsgericht vertrat Justizrath Meier die Stadtverordneten-Versammlung und Genosse Meier mehrere erschienen waren. Aus den vom Gericht zwischen eingeforderten Magistratsacten theilte der Berichtspräsident mit, daß die Aufnahme der verpflegten Kinder, in die betreffenden Krankenhäuser gemeinlich von den Müttern beantragt worden ist. Vorschüsse waren nicht gezahlt, jedoch verpflichtete man sich zur rathenweisen Erhaltung der Kosten. Einige der Beigeladenen betonten, daß sie dieser Verpflichtung bis zum letzten Pfennig nachzukommen seien. Sie machten geltend, die Verpflichtung als Vertrag mit dem fraglichen Krankenhause zu behandeln und sie wehrten sich energisch gegen die Annahme, daß sie Armenunterstützung empfangen haben sollten. Justizrath Meier

vertrat einen ähnlichen Standpunkt. Er meinte, so lange die Leute richtig abzahlten und so lange keine Execution stattgefunden habe, könne auch nicht von einer Armenunterstützung gesprochen werden. Er und Stadthagen wandten sich auch gegen das schablonmäßige Vorgehen des Magistrats. Stadthagen bemerkte, es wäre unrichtig, Leute, die ein Krankenhaus wegen einer Krankheit in Anspruch nehmen, zu unterstützen Armen zu stampeln, weil auf Grund eines hinter ihrem Rücken zwischen der Armenverwaltung und den Krankenhäusern abgeschlossenen Vertrages unter gewissen Umständen die Armenverwaltung Geld vorschießt. Nach dreistündiger Verhandlung entschied das Ober-Verwaltungsgericht zu Ungunsten der beteiligten Arbeiter. Das Gericht ging von der Ansicht aus, daß die Schöpfer der Städteordnung unter „Armenunterstützung“ verstanden hätten, was das Reichsgesetz über den Unterstützungswohnsitz mit „öffentlicher Unterstützung Hilfsbedürftiger“ bezeichne. Eine Hilfsbedürftigkeit könne auch vorübergehender Natur sein, aber auch dann sei eine öffentliche Unterstützung eine „Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln“. Hilfsbedürftig sei auch der, der bei plötzlich eintretenden Krankheitsfällen seiner Ehefrau oder seinen eheichen Kindern nicht die nöthige Fürsorge angedeihen lassen könne. Sie theilten nach dem Gesetz mit ihm den Unterstützungswohnsitz. Es sei als Armenunterstützung des Familienvaters anzusehen, wenn bei Krankheitsfällen der Frau oder Kinder oder seiner selbst der Armenverband für die Krankenhauskosten eintrete, wie es hier geschehen sei. Die Armenverwaltung habe eben durch ihren Vertrag mit den Krankenhäusern Fürsorge getroffen, daß Unbemittelte eventuell auf ihre Kosten verpflegt würden. In den hier in Frage stehenden Fällen habe sie sich nun dazu bereit erklärt. Gleichgiltig sei es, daß die Leute zur ratenweisen Abzahlung angehalten worden seien und sich dazu verpflichtet hätten. Der Charakter der Armenunterstützung werde dadurch nicht verwischt, denn die Armenunterstützung könne unter Umständen die Rückersatzung verlangen. In dem Falle, wenn Jemand auf polizeiliche Veranlassung im Krankenhaus auf städtische Kosten untergebracht sei, liege kein Act der Armenpflege vor; ferner auch dann nicht, wenn Jemand, der nicht hilfsbedürftig sei, mit der Verwaltung des Krankenhauses sich auf eine Abzahlung der Kosten einigte.

Bürgerliche communale Socialpolitik. In Braunschweig beschloß die Straßereinigungsdeputation unter dem Voritze des Bürgermeisters, das Straßereinigungspersonal um zehn Mann zu vermindern, die Straßen nur noch viermal in der Woche reinigen zu lassen und den horrenden Lohn der Straßenehrer von 75 auf 60 Mark monatlich herabzumindern. Es lebe die Socialreform, die Hygiene und die Arbeiterfreundlichkeit!

Ein schlauer Politiker ist zweifellos der Centrumsabgeordnete Gram. Derselbe sprach kürzlich im Abgeordnetenhause folgende denkwürdigen Worte gelassen aus: „Früher, als wir die moderne Schule noch nicht hatten, brauchten wir diese Gänse-Einfuhr nicht, da legten sich die kleinen Leute mit Hilfe der Kinder auf die Selbstzucht; jetzt aber, wo in der Schule Alles nur Mögliche eingelehrt und eingetrichtert wird, da paßt ihnen das nicht mehr, und so kann die Einfuhr russischer Gänse nicht entbehrt werden.“

Damit ist die nachtheilige Wirkung der Volksschule mehr als hinreichend bewiesen. Der Mann hat keinen Gänsekopf.

Osterferien. In den Elementarschulen Breslaus ist der Schulschluß am Dienstag, den 13. April, der Schulanfang am Montag, den 26. April.

Honigsyrup. Unter dieser Bezeichnung gelangt zur Zeit ein aus geringen Mengen von Rohrzuckermelasse und Stärke syrup bestehendes Gemisch in den Handel. Der hiesige Polizeipräsident macht die handelstreibenden Kreise darauf aufmerksam, daß derartige Produkte nur unter Bezeichnungen feilgehalten und verkauft werden dürfen, welche jeden Irrthum über die Herstellungsweise und Zusammenetzung ausschließen. Insbesondere sei die Hinzufügung des Wortes „Honig“ in irgend einer Form bei Bezeichnung dieser Art von Syrupen unzulässig.

Warnung vor einem Schwindler. Ein hiesiger Haushälter hatte sich auf Grund eines Inserats schriftlich zu einer vacanten Haushälterstelle gemeldet. Er erhielt darauf aus Cosel einen mit dem Namen des „Fabrikbesizers Scholz“ unterzeichneten Brief, worin dieser ihn schrieb, er sei bereit ihn zu engagiren und er solle zu einer bestimmten Zeit auf Bahnhof Standerz sein, wo er ihn treffen wolle. Dort erfolgte auch die Zusammenkunft; es wurde ein Vertrag abgeschlossen und der Haushälter erklärte sich auch bereit, eine Caution von 100 Mk. zu legen; 50 Mark zahlte er bald, die anderen 50 sollten beim Antritt des Dienstes, den der angebl. Fabrikbesizer noch später genauer bestimmen wollte, gezahlt werden. Vergeblich wartete nun der Haushälter auf die Festsetzung seines Dienstantritts. Da jede Nachricht ausblieb, wurden endlich Gründigungen eingezogen und diese führten zu dem Erweise, daß in Cosel ein Fabrikbesizer Scholz überhaupt nicht vorhanden sei. Der Haushälter erkannte nun, daß er einem Schwindler in die Hände gefallen war.

Durchgehen eines Pferdes. Am Sonnabend wurde das Pferd eines Travierwagens am Nicolai-Stadigraben, als sich der Führer des Wagens von dem Gespann kurze Zeit entfernt hatte, plötzlich scheu und rannte mit dem Wagen im wilden Lauf den Nicolai-Graben, die Graupestraße über den Carlspfad, die Schloßstraße und am Blücherplatz entlang, bis es am Ringe durch Zusammenstoß mit einer Droschke und einem Wagen der elektrischen Straßenbahn aufgehalten wurde. Hierbei ist namentlich die Droschke arg beschädigt.

Taschendiebstahl. Gestern Vormittag gegen 11 Uhr gelang einem Gauner ein Meisterstück, indem er einer jungen Dame aus Grünberg bei Dblau vor dem Kaufhaus vor C. G. Haupt auf der Schweidnitzerstraße ein Portemonnaie mit 630 Mk. aus der Tasche stahl. Hoffentlich wird der Zufall den Dieb noch so rechtzeitig abfassen lassen, daß die Verübene nicht mit dem ganzen Schmerz ihres Verlustes an die Hundertjährige Feiert zurückzusehen.

Diebstahl. In einem Cafe wurde einem Herrn ein schwarzes Winterüberzieher mit schwarzem großem carrirten Futter gestohlen. In dem Überzieher befindet sich das Monogramm G. M. und die Firma E. Streiter. In einem Gasthause in Rosenhau wurde einem Schneidemeister ein altes graues Winterüberzieher mit Wollschafwolle gestohlen. In den Taschen steckte eine Brieftasche mit verschiedenen Schriftstücken und ein Taschentuch gezeichnet R. R. Am 20. d. M. Nachmittags erwiderte auf dem Lehnstamm ein junger Bursche einem 4 Jahre alten Knaben, welcher für seine Mutter Einkäufe besorgte, ein blaues Seltener, 20 Pf. und einen Wärfelbrot mit 8 Wärfeln.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 20. und 21. d. Mts. 25 Personen eingeliefert. — G.

und an wurden: ein Portemonnaie mit Inhalt, ein schwarzer Federstecher, ein Pincenez mit einem gelben Ketten, ein Negermuff, eine Lederbörse, ein Taschentuch und eine druckbare Actentafel. — Verloren wurde eine goldene Damen-Uhr mit dem Monogramm M. L. nebst Kette.

Provinzielle Rundschau.

Oels. Der rohe Patron, welcher im Februar d. J. aus Mache wider seinen Dienstherrn, den Gutbesitzer Hentschel in Oberschmollen, dessen 16 Stüd Röhren die Dautler durchschneit, ist zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden.

Neumarkt. Freitag Nacht gegen 2 Uhr brannte ein Strohschober nieder. In der Asche wurden die verkohlten Leberreste eines Mannes gefunden, und zwar Bein-, Schädel- und Rückgratknochen. Vermuthlich hat der Verbrannte in dem Strohschober nachliegen wollen.

Hirschberg. Eine Pflagestätte für Fabrikarbeiterinnen, die vorwiegend Fabrikarbeiterinnen aus Schlesien und der Lausitz zu Gute kommen soll, gebeknt der Vorstand des Lenzeheims in Schreiberhau zu errichten. Man hofft dieselbe im Laufe des Sommers eröffnen zu können. Seitens eines niedriger Industriellen ward für diesen Zweck eine Summe bereits in Aussicht gestellt. Die dadurch gebotene Hilfe bedeutet ein Tröpschen auf einen heißen Stein.

Waldenburg. Grube unjall. Kürzlich verunglückte der auf dem hiesigen Herrmannsbad beschäftigte 50 Jahre alte Bauer Buschmann aus Ober-Altwasser dadurch, daß ihm ein Stüd von der Zimmerung auf den Körper fiel, so daß der Tod bald eintrat.

Stettin. Das Dienstmädchen Emma Ritter aus Leopoldshain hat sich am 18. d. Mts. aus ihrem Dienst entfernt. Man nahm an, daß das Mädchen das Leben genommen habe. Diese Annahme hat sich bestätigt. Die Leiche wurde am 22. früh am Riechen der Ober-Mühle aus der Meise gezogen.

Ratibor. Fabrikbrand. Zum dritten Male seit dem Tage ihres Bestehens brannte am Sonnabend, wie der „Oberisch. Anz.“ berichtet, die Papierfabrik von Richard Adler, früher Marckus Adler, in Ostrog bei Ratibor ab, felsamer Weise wieder, wie die beiden ersten Male, an einem Sonnabend. Das Feuer brach gegen 8 Uhr Abends an mehreren Stellen zugleich aus. In wenigen Minuten stand der Dachstuhl der Fabrikräume in hellen Flammen und brach, kurz nach dem Eintreffen der Feuerwehr Vofar-Ostrog-Plania zusammen. Die Fabrik war in der Oberrfelder Feuerversicherung versichert. Sie war seit ca. 2 Jahren an die Firma Burtisch und Comp. verpachtet; die Firma hatte bereits seit Wochen mit Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen und hat am Freitag Concurs angemeldet. Die Arbeiter sollen, dem Bernehmen nach, am Sonnabend den Wochenlohn nicht mehr ausgezahlt erhalten haben. Aller Wahrheitsliebe nach liegt Brandstiftung vor.

Königsbütte. In Folge der enormen Bauthätigkeit gehen in Königsbütte die Grundstück- und Ziegelpreise riefzig in die Höhe. Während noch vor 2 Jahren gute Ziegel mit 18 bis 20 Mark pro Tausend Stück bezahlt wurden, kostet jetzt das Tausend 30 Mark und darüber. Eine Folge davon ist das rapide Steigen der Wohnungsmieten. Von diesem Aufschwunge würden die Arbeiter sicher etwas profitieren, wenn sie organisiert wären. Leider ist das nicht der Fall und so wird der Capitalismus den ungeheuren Gewinn unbestritten einheimen können. Hoffen wir wenigstens, daß durch diese Vorgänge die Erkenntniß unter den obrigkeitlichen Arbeitern gefördert wird.

Waldow. Zum Bergarbeiterfreil. Nach einem Bericht des „Oberisch. Anz.“ waren insbesondere die Schleppler und sonstigen männlichen und weiblichen Arbeiter schon vor längerer Zeit bei der Grubenverwaltung um Erhöhung der Löhne vorstellig geworden, jedoch ohne Erfolg. Dabei werden die Lohnverhältnisse der betreffenden Arbeiter auf der Wolganggrube von verschiedenen Seiten als die denkbar ungünstigsten bezeichnet. Bei der Lohnung am 19. d. Mts. erklärten namentlich die Schleppler und sonstigen Arbeiter der zur Wolganggrube gehörigen Valentins- und Claraschachte, für die bisherige Lohnhöhe nicht weiter arbeiten zu wollen, und forberten wiederholt Lohnerhöhung. Generaldirector Pieler aus Rudas, welcher von dem Geschehen in Kenntniß gesetzt wurde, erschien darauf zur Stelle und suchte die Leute zu beruhigen, welche indeß bei ihrer Forderung beharrten und sich weiterten, in die Grube einzufahren. Generaldirector Pieler gab alsdann bekannt, daß am Sonnabend und Montag die Förderung wegen der Sentenarfeier ruhen möge, erklärte aber, daß derjenige, welcher am Dienstag, den 23. d. M., die Arbeit nicht wieder aufnehme, seine Papiere und seine Entlassung erhalten werde. Es feiern in Folge dessen insgesamt gegen 600 Personen, einschließlich der Häuer, welche zwar die Arbeit nicht niedergelegt haben, aber durch den Ausstand der Schleppler in Mitleidenschaft gezogen sind. Nach endgiltiger Verweigerung der Arbeit wurde sofort aus der Umgegend eine stärkere Gendarmerieabtheilung zur Streikstelle entsendet, welche indessen nicht in Action zu treten brauchte, da sich die Ausständigen ruhig verhielten. Auch bis Sonntag Abend waren keinerlei Ruhestörungen vorgekommen. Man nimmt an, daß die geforderte Lohnerhöhung, welcher Generaldirector Pieler sympathischer gegenübersteht, als der Verwalter der Grube, nicht bewilligt werde und behauptet, daß der Streik bei der fast allgemeinen Unzufriedenheit unter den Arbeitern der benachbarten Steinbrüchgruben auch auf diese übergreifen und größere Dimensionen annehmen werde. Es verläutet übrigens, daß schon jetzt auf einigen in nächster Nähe der streikenden Grube gelegenen Schächten die Belegschaft die feste Absicht hat, ebenfalls in den Ausstand einzutreten. — Die oberirdischen Kohlengräber zeigen bekanntlich die niedrigsten Löhne von allen Bergleuten im ganzen Reich. Es wäre jedenfalls nicht schwer, die „denkbar ungünstigen“ Löhne etwas aufzubessern. Dazu scheint jedoch keine Aussicht vorhanden zu sein. Die Grube gehört dem Grafen Ballestrem.

Lissa i. P. Vom Eisenbahnzuge überfahren ließ sich der 18jährige Tischlerlehrling Emil Theodor aus Zhorowo. Th. galt bei seinem Meister und bei allen, die ihn kannten, als ein anständiger, fleißiger Mensch. Veranlassung zu der unglückseligen That ist ein Liebesverhältnis gewesen, das derselbe seit mehreren Tagen in Gemeinschaft mit dem Destillationslehrling Alfred Grewlich mit der siebzehnjährigen Bertha Poser, Tochter des Schaufelbesizers Poser auf dem Neuen Ringe, unterhielt. Da beide Lehrlinge Freunde waren, so einigten sie sich dahin, das Loos über den Besitz der Geliebten entscheiden zu lassen. Th. zog im Gegenwärt des Mädchens und ihres Bruders das mit „Rein“ bezeichnete Loos, worauf sich derselbe, anfangs in Begleitung des Bruders der P., vom Neuen Ringe entfernte. Als Lehrling sich von ihm verabschiedete, sagte Th.: „Grüße mir die Bertha, ich lasse ihr ein herzlich Bedenwohl sagen.“ Nachdem derselbe darauf noch einen Brief an seine Mutter geschrieben hatte, ließ sich derselbe gegen 10^{1/2} Uhr unweit des Schlachthaus vom Zuge überfahren. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht, wobei man den erschreckt Verstümmelten vorfand. Der Tod maß augenblicklich eingeleitet sein.

Vermischtes.

Neues vom Serenissimus. Durchlaucht besucht das Museum seiner Hauptstadt, der Director beneiden führt ihn herum; unter Anderem zeigt er ihm zwei Statuen und bemerkt: „Dir, Durchlaucht, diese Statue ist von Canova.“ — „M—h so, so — was Canova — gut, eh, merkwürdig, aber mein Lieber (er deutet auf die nebenstehende Figur) ah — diese ist aber doch wohl von Parmar?“ — Sie gehen weiter und bleiben vor einem Gemälde stehen. Dies, Durchlaucht, ist ein Gondolator.“ — „M—h, ein Gondolator?“ — Ah — werden sich irren, mein Lieber, es — ich habe das für Canova.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. März. Cerimonienmeister v. Koge, welcher wegen des bekannten Zweikampfes mit dem Cerimonienmeister v. Schröder zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden war, ist gestern (wie der 'Voss. Ztg.' gemeldet wird) begnadigt worden. v. Koge hat neun Monate der Haft abgedient und befindet sich heute bereits auf der Heimreise.

Ebenso wurde, wie demselben Blatte aus Königsberg befohrt wird, Affens, Borchart, der anlässlich des letzten Börsen-Massenball's das Duell mit dem Artillerie-Premierlieutenant Seidenfieder hatte und wegen Zweikampfes mit tödtlichem Ausgange zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden ist, gestern begnadigt.

Berlin, 23. März. Der 'Schief. Ztg.' wird berichtet: Die 'Königsche Zeitung' meldet aus London, im letzten Cabinetrath sei

beschlossen worden, den Beitritt zu der Blokade der griechischen Häfen abzulehnen (1).

Hamburg, 22. März. Dem 'Berliner Tageblatt' wird berichtet: Ein neuer Streik der Hafenarbeiter steht in Aussicht. Die Forderung der Kohlenhändler, daß die Kohlenarbeiter einer Zwangsliste beitreten und eine sechsmonatige Kündigungsfrist innehalten sollen, hat eine von 2500 Hafenarbeitern aller Kategorien besuchte Versammlung zu dem Beschlusse veranlaßt, im Falle der Aufrechterhaltung dieser Forderungen den allgemeinen Streik zu proclamiren.

Ueber den Ausfall der Wahlen in Italien wird dem 'Berliner Tageblatt' geschrieben: Als Signatur der Wahlen stellt sich nunmehr deutlich heraus ein bedeutender Sieg der Socialisten und ein vollständiges Debacle der Partei Crispis.

Nach den allerletzten officiellen Depeschen sind zwanzig Socialisten gewählt. Etwa fünf sind in Stichwahl gekommen. Die socialistischen Erfolge überraschen die ganze politische Welt.

Wien, 22. März. Der russische Gesandte Dru ist, wie die 'Voss. Ztg.' meldet, von Petersburg hierher zurückgekehrt und hatte gestern eine Audienz bei dem Könige. Man vermutet, daß diese Besprechung bezweckt, der griechischen Regierung mitzutheilen, daß die Vorbereitungen zur See im Golf von Arta in diplomatischen Kreisen Petersburgs als den Frieden gefährdend bezeichnet werden.

Standesamt: Montag, den 22. März, geschlossen.

Futterstoffe für Herrenschneider. Heinrich Biermann, Breslau, Bischofstraße 1, I.

Lobe-Theater. Direction: ...

Victoria-Theater. Direction Müller. ...

Ohlauerstr. 34. ...

Vitriol Lady Godiva Coreley. ...

Geld jeder Höhe zu jedem Zweck sofort zu vergeb. Abz.: D. E. A. Berlin 43.

Wir beehren uns hierdurch die ergebene Mühe zu machen, daß wir Herrn R. Schebs in Bunzlau für den herabgesetzten Preis den Alleinverkauf unserer hochfeinen prämiirten Biere übertragen haben.

Pilsener Bier nach Münchener Art empfehlen wir noch unter höchstem

Lagerbier nach Münchener Art empfehlen wir noch unter höchstem

Bock- u. Wünsche-Versandbier gemigten Verstand, sowohl in Gebirgen, als in gläubigen.

Ger Schebs wird die Bier aus den G. Kellererien, Löwenberger Chauffee 7. in Brauerei-Praxen abgeben.

Soeben eingetroffen

Brauerei Wünsche & Co. Grüneiche-Breslau.

Auf obige Anzeige hiemit Bezug nehmend, werde ich der Ausführung aller Aufträge die größte Sorgfalt widmen und erlaube ich mir deshalb, mein Unternehmen dem geschätzten Wohlwollen ungelegenheitlich zu empfehlen.

Reinhold Schebs, Bunzlau, Löwenberger Chauffee 7.

Billige Spiegel in allen Größen und Holzarten, alle Arten Gardinenrängen u. ...

Der Neue Welt-Kalender für 1897. Preis 40 Pfg. Zu beziehen durch die Exped. d. 'Volkswacht'

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, Regulatoren, Wand- u. Taschen-Uhren kauft man am allerbilligsten bei H. Gerstel, Matthiistr. 31, Auktions-Local 1888

Frauenfrage und Socialdemokratie von Lily Braun-Sizycki. Preis 26 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Ich habe mich hier als pract. Arzt und Kinderarzt niedergelassen und wohne vorläufig Lützowstraße 8 II. 1942

Dr. Paul Koenigsberger. vord. Med.-Assistent an der Kgl. Universitäts-Klinik für kranke Kinder. Sprechstunden: 9-10 N. u. 3-4 N. Für Unbemittelte 8-9 N.

Günstiger Gelegenheitskauf von neuen und gebrauchten guten Möbeln in Nussbaum, Eiche u. hell. ganze Ausstattungen, 1921 sowie einzeln zu sehr soliden, aber festen Preisen. Auch Einricht. für Kaden und Comptoir. Goldene Ladegasse 8, I.

Zähne 1 Mk. excl. R. Krause, 25 jähr. Praxis Taschenstr. 16, vis-a-vis Liebigshöhe, 9-12, 2-6. Plomp. Repar. Zahnschm. Befest. Beste Ausfüh., vollste Garant. 1722

Depesche. Nicht oberflächlich, sondern genau durchlesen. Um dem weniger bemittelten Publikum entgegen zu kommen, dem es schwer fällt, bei den jetzigen gedrückten Zeitverhältnissen ein Kleidungsstück zu erwerben, habe ich einen großen Posten nachstehend verzeichneter vorjähriger Herren- u. Knaben-Garderobe zu diesem Zweck des Preises und realen Werthes hernuntergesetzt.

Knaben-Westen aus guten Stoffen gefertigt 0,50 Mk. Kinder-Stoffanzüge in haltbaren, gewirten Stoffen 2,50 Mk. Kinder-Anzüge aus waschechtem Satin gefertigt 1,00 Mk. Kindermäntel mit abknöpfbarer Pelserie 1,50 Mk.

Herren- u. Knaben-Garderobe

Ganz besonders empfehle als nie wiederkehrende Gelegenheit Burjhen-Sommer-Paletots aus den kostbarsten Stoffen gefertigt bis zum Alter von 18 Jahren 5,00 Mk. Herren-Arbeits-Hosen 1,00 Mk. Herren-Westen 1,50 Mk. Herren-Stoff-Hosen 3,50 Mk. Herren-Anzüge 10,00 Mk. Herren-Sommer-Paletots 5,00 Mk.

Sei für wenig Geld den Gentleman spielen will, empfehle zu noch nie dagewesenen Preisen Herren-Mäntel mit abknöpfbarer Pelserie 7,00 Mk. Haus-Jaquets 0,90 Mk. Stoff-Jaquets bis samt schlüssend, mit Zug auch für Radfahrer gerignet sehr begehrt 4,50 Mk.

ferner biete ich für die bevorstehende Sommerjaison die größte Auswahl neu angefertigter, hervorragender Neuheiten.

Confirmations-Anzüge

in allen Stoffarten, I und II-reihig, von 8 Mk. an bis zu dem Feinsten. Herren-Anzüge, Sommer-Paletots, Kinder-Anzüge etc. in allen Preislagen und eleganten Geschmack wie nach Maß gefertigt.

Ich bemerke zum Schluß, daß es im Interesse eines Jeden liegt, seinen jetzigen und voraus-sichtlichen Bedarf bei mir zu decken, da sich eine solche Gelegenheit, derartig gute Waaren zu solchen Preisen erlangen zu können, so schnell nicht wieder bieten dürfte.

Leser dieser Blattes erhält ein überraschend entzückendes Geschenk.

S. Hartig, Breslau Ohlauerstraße 84, nur in der 1. Etage. Eingang Ecke Schuhbrücke.